



Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Postcheck-Konto Nr. 1079. Frankfurt am Main, Bankkonto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden.

AMTliche TAGESZEITUNG DER NSDAP. FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Bezugspreis monatlich RM. 2.-, zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM. 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzusatzgebühr) zuzügl. 35 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt u. den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Sommerpläne des Feindes gescheitert

Trotz schwerster Verluste sind die Sowjets der Entscheidung keinen Schritt näher gekommen

Kz. Um den Erfolg oder Mißerfolg eines Unternehmens abzuschätzen zu können, muß man das Ziel, das ihm zugrunde lag und die Kräfte, die zu seiner Erreichung eingesetzt wurden, berücksichtigen. Es wäre bei der Betrachtung der bolschewistischen Rassenangriffe völlig verfehlt, sie als isolierte Einzelereignisse dieses Sommers zu werten. Es handelt sich hier um einen Teil der gewaltigen Anstrengungen der gesamten Feindkoalition, die zweifellos darauf abgestellt sind, die Entscheidung noch in diesem Jahre zu erzwingen. Schon 1940 bezeichnete man in Washington und London das Jahr 1943 als den großen Wendepunkt, als das Jahr, das den Endstieß bringen muß. Für die Wahl dieses Termins sind verschiedene Gesichtspunkte, die damals natürlich noch nicht erkennbar waren, ausschlaggebend. Als erster ist das Bestreben Roosevelts zu nennen, noch vor der Präsidentenwahl im Herbst 1944 den europäischen Sektor dieses Weltkrieges zu liquidieren. Um die in letzter Zeit immer stärker werdende Unzufriedenheit mit seiner Politik zum Schweigen zu bringen, braucht er einen großen, militärischen Erfolg. Die Niederwerfung Deutschlands und Europas soll ihm ermöglichen, der amerikanischen Ziele „Bazillifizieren“, die geradezu zur Wahlparole geworden ist, nachzukommen. Mit Teilkraften der anglo-amerikanischen Macht ist hier ein Erfolg nicht zu erzielen. Das wurde erst kürzlich wieder von Tschingling im Zusammenhang mit den Duceber Verordnungsverträgen nachdrücklich betont. Das amerikanische Volk, das an Europa kaum interessiert ist, verlangt dringend die Niederwerfung des an Japan verlorenen Raumes. Ohne Entscheidung in Europa kann Roosevelt dieser Parole nicht zum Erfolg verhelfen und ohne diesen Erfolg vermindern sich seine Chancen für eine Wiederwahl sehr erheblich.

Für Churchill wiederum war der Gedanke ausschlaggebend, daß eine lange Kriegsdauer die Auflösung des Empire befürwortet. England gerät bei den USA immer tiefer in Schuld, was gleichbedeutend ist mit dem Schwund an politischer und wirtschaftlicher Freiheit. Eine zunehmende Kampfmüdigkeit bemächtigt sich des englischen Volkes, das bei seiner händelischen Veranlagung keine Gewinnchance mehr sieht. Um die Widerstandskraft aufzupulsen, muß Churchill einen großen, besser gesagt, den entscheidenden Erfolg haben.

Am schwierigsten liegen die Verhältnisse für den Kreml. Schon im Herbst 1942 verlangte Stalin von seinen anglo-amerikanischen Verbündeten, daß sie sich in Westeuropa „mit ganzer Brust den Achsenmächten entgegenwerfen und eine zweite Front bilden sollen, die wenigstens 60 deutsche Divisionen bindet.“ Inzwischen hat sich der Zwang zur baldigen Entscheidung für Moskau noch verstärkt. Gerade die Engländer haben die Weltöffentlichkeit ja darüber unterrichtet, daß die Ernährungslage der Sowjets katastrophal ist. Als die bolschewistische Offensive begann, hieß es die Moskauer Zeitungen die neue militärische Aktion unter dem Motto: „Wer erntet in der Ukraine?“. Eine für sie ausschlaggebende Frage, da sie einen Erfolg für die hier ausgefallenen landwirtschaftlichen Ueberbaugebiete nicht besitzen. In Schanghai eingetroffene Briefe aus der Sowjetunion bekräftigen, daß die Ernährungsschwierigkeiten bereits als Hunger not bezeichnet werden können. Diese Beurteilung wird durch den Reichsfinanzbericht der USA-Pacht- und Leihverwaltung gestützt, der ausweist, daß mehr als die Hälfte aller Lieferungen an die Sowjetunion aus Lebensmitteln bestand.

Sinnvoll tritt die nicht weniger schwerwiegende Tatsache, daß die gewaltigen Menschenverluste der Bolschewisten sich auszuwirken beginnen. Kürzlich machte das OKW. darauf aufmerksam, daß die Sowjets von ihrer Massentatistik abgesehen versuchen, sie schon das beweisende, schwere Material, vor allem Panzer und Schlachtflugzeuge, noch härter als früher ein und geben. Sie haben mit ihrer Infanterie um Bemühungen, die jedoch in den Anfängen stehen bleiben, da die bolschewistische Führung die Tradition des Massen-einiges, die bereits die zaristische Strategie bestimmte, nicht zu überwinden vermag. Schuld daran ist nicht nur die Ausbildung, die ganz auf Massentaktik eingestellt war, sondern auch die rasche Veranlagung, die Persönlichkeitswerte hart zurücktreten läßt. Das bolschewistische Erziehungssystem hat die hier vorhandenen Ansätze ohnehin reiflos ausgelöscht. Der Menschenmangel macht sich jedoch nicht nur an der Front bemerkbar, sondern auch, worauf der englische Weltreisende Ridenbacher kürzlich in der „Daily Mail“ hinwies, in der Produktion. 92 v. H. aller Arbeitsträfte, in den Flugzeugwerken zum Beispiel, bestehen aus Frauen und Jugendlichen unter 18 Jahren. Wenn sie die Affordabie nicht erreichen, tritt eine Kürzung der ohnehin kümmerlichen Lebensmittelaufteilungen ein. Das sind Entbehrungen, die auch ein Volk, das an schwerste Belastungen gewöhnt ist, nur begrenzte Zeit ertragen kann.

Aus dieser Situation heraus ist es erklärlich, daß die Feindkoalition unter allen Umständen zu einem entscheidenden Erfolg durchzustößen versucht und zum Angriff gezwungen ist. Daß der Belohnung Sizziens eine beträchtliche Bedeutung nicht zukommt, braucht kaum noch besonders betont zu werden. Nicht minder enttäuschend für die anglo-amerikanische Öffentlichkeit ist die zunehmende Erkenntnis, daß auch der Gangsterkrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung seinen Wendepunkt in diesem Ringen einzuleiten vermag. An den Erfolg, den man in dem angekündigten Luftangriff auf Berlin hofft, glauben wohl die maßgebenden Leute in England und Amerika selbst nicht ganz. Stalin schon gar nicht, der darin nur den Verlust sieht, sich um das längst fällige Blutopfer herumzubringen. Was die

gewaltigen Kraftanstrengungen der Bolschewisten angeht, so hat der OKW-Bericht vom 30. August ein unumstößliches Urteil gefällt. Es kommt nicht darauf an, ob irgendeine Stadt, die im Laufe der Kämpfe vollkommen in Schutt und Asche gesunken ist, zur Einsparung von Kräften und zur Vermeidung von unnötigen Verlusten aufgegeben wird. Entscheidend ist, daß „es den Sowjets trotz ihrer großen, zahlenmäßigen Ueberlegenheit an Menschen und Material nirgends gelang, die deutsche Front zu durchbrechen und auszurollen.“ Die unerhörten Anstrengungen, die die Feindkoalition im Laufe dieses Sommers gemacht hat, um die Entscheidung zu erzwingen und den Krieg in Europa zu beenden, sind, das dürfen wir heute schon sagen, restlos gescheitert. Mögen die Sowjets auch weiter antreten, mögen die Anglo-Amerikaner unter dem Druck Stalins einen neuen Invasionsversuch unternehmen; an dem hier festgestellten Ergebnis wird das nichts ändern. Die deutsche Wehrmacht steht an allen Grenzen und Küsten Europas in wacher Bereitschaft und ist gleichzeitig in der Lage — und das ist das Entscheidende — im Osten eine Abwehrschlacht zu liefern, in der sich die Bolschewisten verbluten müssen. Die deutsche Heimat aber

ist ungeboren. Sie liefert der Front die qualitativ überlegenen Waffen, die uns befähigen, die eigenen Verluste verhältnismäßig niedrig zu halten, wodurch die gewaltige Abnutzungsschlacht erst ihren Sinn erhält. Wir können deshalb der weiteren Entwicklung mit größter Ruhe entgegensehen.

Die Kämpfe bei Salamaua

Taflo, 1. September. Das Kaiserliche Hauptquartier teilte am Dienstagmittag mit: Unsere Streitkräfte verwickelten in der Nähe von Salamaua auf Neu-Guinea harte Feindkämpfe. Im Augenblick sind im Abschnitt von Salamaua noch heftige Gefechte im Gange. Seit dem 30. Juni wurden dem Feind Verluste von über 5000 Toten zugefügt.

Unsere im Raum von Neu-Guinea eingeführten Luftverbände haben heftige Angriffe gegen zwei feindliche Luftstützpunkte durchgeführt und außerdem unsere Landstreitkräfte bei ihren Operationen unterstützt. Seit dem 30. Juni haben unsere Flugzeuge 305 feindliche Maschinen abgeschossen und 53 wahrscheinlich vernichtet.

Der OKW.-Bericht von heute

Wieder 184 Sowjet-Panzer abgeschossen

Bolschewistische Angriffe gescheitert - Neuer Terrorangriff auf Groß-Berlin

47 britische Bomber zum Absturz gebracht - Zahlreiche Kriegsschiffe und siebzig Handelsschiffe mit 377000 BRT im August versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Sept. (Funkmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Mehrere feindliche Angriffe gegen Stellungen rumänischer Truppen am Kuban-Brückenkopf brachen zusammen.

Im Kampfgebiet westlich des Mius, westlich Charkow, im Raum von Rylsk, Sewsk und westlich Wjasma scheiterten zahlreiche sowjetische Angriffe zum Teil in harten Nachkämpfen. Eigene Gegenangriffe waren erfolgreich.

Im Nordabschnitt der Front verlief der Tag im allgemeinen ruhig.

Die Sowjets verloren gestern 184 Panzer.

Vor dem Hafen Teist am Alomischen Meer versenkten deutsche Seestreitkräfte ein feindliches Kanonenboot.

Bei den Abwehrkämpfen im Raum von Isjum hat sich das 11. Panzerkorps unter Führung des Generals der Panzertuppen Henrici besonders ausgezeichnet.

Feindkampfbatterien der Kriegsmarine nahmen einen feindlichen Kriegsschiffsverband vor der englischen Küste unter Feuer und schossen ein Fahrzeug in Brand.

In der vergangenen Nacht griffen starke britische Fliegerkräfte erneut das Gebiet von Groß-Berlin an. Unsere Nachtjäger zerstörten im Zusammenwirken mit Flak- und Scheinwerferbatterien die feindlichen Bomberverbände, so daß die vom Feind beabsichtigte zusammengefaßte Wirkung nicht zustandekam. In einigen Stadtbezirken, sowie in der Umgebung der Reichshauptstadt entstanden zum Teil erhebliche Zerstörungen. Die Bevölkerung hatte geringe Verluste. Einzelne feindliche Störflugzeuge warfen planlos Bomben auch auf andere Teile des Reichsgebietes. Luftverteidigungskräfte brachten nach bisher vorliegenden Meldungen 47 britische Bomber zum Absturz. Acht weitere Flugzeuge verlor der Feind am gestrigen Tage über dem beseigten Westgebiet.

Kriegsmarine und Luftwaffe versenkten im Monat August zwei Kreuzer,

sechs Zerstörer, ein Unterseeboot, ein Minen-suchboot und fünf Schnellboote und beschädigten ein Schlachtschiff, zehn Kreuzer, neun Zerstörer, fünf Schnellboote, sowie fünf weitere Kriegsschiffeinheiten.

Ferner wurden 70 Handelsschiffe mit 377 000 BRT sowie vier Transporter versenkt, 125 weitere Schiffe mit rund 580 000 BRT getroffen. Die Beschädigungen eines Teiles der getroffenen Kriegs- und Handelsschiffe sind so schwer, daß auch mit ihrem Verlust gerechnet werden kann.

900. Sieg einer Jagdstaffel

Berlin, 1. September. Eine im Süden der Ostfront unter Führung des Ritterkreuzträgers Oberleutnant Krupinski eingeflechte Jagdstaffel errang vor einigen Tagen ihren 900. Luftsieg. Der Staffelführer selbst rundete die Zahl der Luftsieg seiner Einheit mit dem Abschuss seines 116. bis 119. Gegners ab. Die genannte Jagdstaffel gehört zu dem erfolgreichsten Jagdgeschwader, das im Juli 1943 den 6000. Luftsieg melden konnte.

„Methode der indirekten Strategie“

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as. Berlin, 1. September. Die Stimmung im Lager unserer Gegner kennzeichnet man am besten mit einem Wort aus der bei ihnen so beliebten Börsensprache, nämlich: „Tendenz luftlos“. Der Krieg in Sizilien hat den Anglo-Amerikanern, wie die immer neu erscheinenden kritischen Artikel erkennen lassen, gezeigt, daß jedes Fußfassen auf dem europäischen Festland auf ungeheure Schwierigkeiten stoßen würde. Schwierigkeiten, denen selbst die „kampferprobten Truppen der britischen 8. (Nordafrika-)Armee“ nicht gewachsen sein dürften. So stellen dann auch neutrale Militärschlichter fest, daß die Anglo-Amerikaner bisher offenbar noch keinen Plan hätten finden können, der die Sowjets, die ja immer erneut nach der zweiten

HJ. im Einsatz für den Sieg

Eine Rückschau der Hitler-Jugend

Reichsjugendführer Hermann Goebbels trifft heute im Gau Heffen-Raffan ein. Die Jugend des Gaues empfängt den Reichsjugendführer in dem stolzen Bewußtsein, während der vergangenen vier Kriegsjahre voll ihre Pflicht getan zu haben. Der folgende Bericht will davon Zeugnis ablegen.

Als in den Septembertagen des ersten Kriegsjahres 1939 ein junges, stolzes Regiment dem anderen folgte, um auf den weiten Feldern des Ostens für die Größe des Reiches und die Freiheit der völkischen Brüder zu streiten, da gab es auch in unserem Gau keinen Jungen und kein Mädchen, die nicht heißen Persens an diesem Aufbruch der Nation Anteil genommen hätten. Die Hitlerjungen, die für grauen Tod und Stahlhelm zu jung waren, wollten nun alles daran setzen, in der Heimat für die Kameraden draußen zu schaffen und sich selbst darauf vorbereiten, es ihnen bald nachzutun zu können. Die Mädchen aber traten — wie schon immer in den Zeiten des Krieges — still und tapfer an die Seite der Mütter und Frauen, bereit, die großen und kleinen Lasten des Krieges mitzutragen und überall dort zu helfen, wo ihre Hände, aber auch ihre Herzen gerufen wurden.

Im Dienst der Hitler-Jugend gab es nun die Dienstbezeichnung „Kriegseinsatz“. Fehlte es anfangs noch an Möglichkeiten für die vielen hilfsbereiten Hände, so weiteten sich die Kriegsaufgaben für die Jugend in der Folgezeit stetig aus. So war bald der Wunsch der Jungen und Mädchen in Erfüllung gegangen: Sie durften alle ihre Kräfte in der Arbeit für den Sieg einsetzen. Angefangen vom Kurier- und Wachdienst bei Dienststellen und Behörden, Polizei und Wehrmacht bis zum Einsatz als Luftwaffenhilfskräfte, in den Feuerwehreinheiten und der Werkstat, standen die Hitlerjungen in der Reichsverteidigung ihren Mann. Ihren entscheidenden Kriegsdienst aber leisteten die Jungen und Mädchen nicht einmal in der Kriegsgesellschaft als solcher, sondern in ihrer Berufsarbeit. Die 90 000 schaffenden Jungen und Mädchen unseres Gaues, ob sie nun am Schraubboden, auf den Aedern oder in den Schreibräumen arbeiteten, halfen zu ihrem Teil mit, die Waffen für die Front, den Lebensbedarf für die Heimat und die Ernährung für alle sicherzustellen.

Und wer zählt außerdem die vielfältigen Einsätze im Rahmen des Winterhilfswerkes oder der Sammlungen für das Deutsche Rote Kreuz? Nicht nur, daß kraupa, stragab die roten Büchsen wanderten, — oft haben ganze Einheiten ihr Taschengeld spontan gegeben, um einen besonderen Beitrag zu leisten. Unzähliges wertvolles Spielzeug, unter ihren fleißigen Händen entstanden, bereicherte zu Weihnachten die Gabentische, nahm den Eltern manche Sorge um die Weihnachtsgeschenke der Kinder, entlastete die Industrie und brachte klingende Spenden für das große soziale Werk der NS-Volkswirtschaft.

Allen diesen Sammlungen schließen sich gleichrangig die vielen Sammelaktionen an, in denen die Jugend Werte, die sonst dem Verderb anheimgefallen wären, für die Volksgemeinschaft bergen (Fortsetzung auf Seite 2)



PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Dreyer (Wb.)

Schuss auf Schuss wird geübt
Unermüdlich arbeiten die Kanoniere, um mit allen Kräften dazu beizutragen, daß der Feind immer und immer wieder abgeschlagen wird.

Front rufen, wirklich entlastet. Für die militärische Gesamtlage Englands, der USA, und des Bolschewismus sei, so laßt der militärische Mitarbeiter des argentinischen Blattes „El Mundo“, die Aukerung des Direktors des US-amerikanischen Kriegsmobilisationsamtes kennzeichnend, daß es trotz aller Rüstungen nicht gelungen sei, entscheidend auf die militärische Kriegsführung einzuwirken. Man habe in England und in den USA, jetzt das Maximum des Kriegspotentials erreicht, man sei aber nicht in der Lage, eine Entscheidung zu erzwingen. Die Sowjets hätten wohl in ihrer Sommeroffensive einige Erfolge erzielen können, jedoch würden diese in keinem Verhältnis zu den Verlusten. Ganz im Gegenteil hierzu könne man bei Deutschland und Japan eine ernste Entlastung feststellen, die aus der Gewißheit entspringe, daß die militärische Lage fest in den Händen dieser Mächte sei.

Gerade angesichts dieser hier von dem argentinischen Sachverständigen geschilderten Lage ist es den Anglo-Amerikanern doppelt schmerzhaft, daß auch ihre Terrorangriffe auf eine immer härtere deutsche Luftabwehr stoßen. Man kann die Höhe der Verluste der anglo-amerikanischen Luftschwader nicht völlig verheimlichen. So versucht man nun wenigstens mit den veröffentlichten Nachrichten, diesen ungünstigen Eindruck zu verwischen. Die Amerikaner, die ja astronomische Zahlen lieben, möchten glauben machen, daß sie bei ihrem Tagesangriff am 17. August auf zwei lübbendische Städte, der sie über hundert Flugzeuge kostete, 303 deutsche Bomber abgeschossen hätten. Hier handelt es sich um ein reines Phantasiereprodukt, wie stets, wenn die Amerikaner Abschlüsse angeben. Die Engländer haben zu der deutschen Meldung, daß bei dem Terrorangriff auf Berlin in der Nacht zum 24. August 60 Britenbomber abgeschossen wurden — die Zahl hat sich inzwischen nach genaueren Feststellungen auf 72 erhöht — geschwiegen. Sie geben nun Schwindelmeldungen heraus über die Zahl der damals abgeschossenen Flugzeuge, um so den Prozentsatz der abgeschossenen Maschinen möglichst klein erscheinen zu lassen. Im Falle Nürnberg aber geben sie der Einfachheit halber nur 33 Abschüsse an, während tatsächlich Bratkeile von 60 abgeschossenen britischen Maschinen einwandfrei auf deutschem Boden festgestellt werden konnten, womit erst nach den strengen Vorschriften des OKW die Voraussetzung für die Anerkennung des Abschusses gegeben ist. Im übrigen sieht selbst ein englisches Blatt, nämlich die „Daily Mail“, sich genötigt, auf die Stärke der deutschen Luftabwehr und auf den großen

Nachzügler einzuführen hinzuweisen und fügen hinzu, es wäre gefährlich, die Verluste, die die angreifenden anglo-amerikanischen Verbände erleiden, als belanglos abzutun. Damit ist von englischer Seite selbst das Erforderliche zu den amtlichen Londoner Bagatelisierungsversuchen gesagt.

Der „Daily Telegraph“ kann sich angesichts der Gefangnisse denn auch überhaupt nicht für einen Angriff der Anglo-Amerikaner erwärmen. Das Blatt stellt vielmehr die Frage, ob es nicht besser sei, statt eine zweite Front zu errichten, zur „Methode der indirekten Strategie“ überzugehen. Richtiger müßte man wohl sagen, zur Methode der indirekten Strategie zurückzukehren. Diese Methode, d. h. andere für sich kämpfen zu lassen und andere Elemente aufzubringen, ist ja in England sehr beliebt. Man hat sie jetzt auch wieder in Bezug auf Dänemark anzuwenden versucht. Vom sicheren England aus hat man gewisse dänische Kreise für Sabotageakte zu gewinnen versucht, und man ist nun in London sehr enttäuscht darüber, daß wir diesem Versuch, Marne in Dänemark zu fassen, nicht unnützlich ausgehen haben, sondern durch die Verhängung des Ausnahmezustandes einen Strich durch die englischen Pläne machten. Die Methode der indirekten Strategie konnte hier also keinen Erfolg erzielen.

Wie sehr man in London bemüht bleibt, andere Konzentrate für sich kämpfen zu lassen, d. h. wie man überall bemüht ist, sich Kanonenfutter zu sichern, zeigt eine Reuter-Meldung, nach der die „polnische Armee“ zum Einsatz für England bereit ist. Die polnischen Emigranten dürfen also im Rahmen der indirekten Strategie für England bluten, für das gleiche England, das ihr Land in den Krieg trieb, es dann im Stiche ließ und es längst dem Bolschewismus zusprach, wie die Ermordung des unheimlichen Sikorski zeigte. Die polnischen Emigrantenblätter in London wurden verboten, weil Moskau es wünschte, das ja ebenfalls bereits eine „polnische Division“ aufzog und somit gar keinen Zweifel an seinen Plänen und Absichten ließ.

HJ. im Einsatz für den Sieg

(Fortsetzung von Seite 1)

konnte: Altmaterial, Desinfektionsmittel, Zerkleinerer und Müllfräse, Bäume, Bucheckern und Kastanien, Holzhack und Laub — das alles zu erfassen kostete die Stunden einer freien Freizeit, wurde aber stolz und freudig geleistet. Tausende, Hunderttausende, Millionen von Einsatzstunden! Und trotzdem blieb über den vielfältigen Kriegsauftrag die eigenartige Erziehungsarbeit nicht vernachlässigt. Vielmehr richtete sie sich von Jahr zu Jahr mehr auf die Zukunft aus.

Wenn die älteren Führer der Hitler-Jugend einrückten, traten die jüngeren freudig an ihre Stelle, um die Jungen in der Einheit nationalsozialistischer Jugendverbände frühzeitig zur eigenen Verantwortung, zum Bekenntnis und zur Tatbereitschaft zu erziehen. Die Erziehung der Mädel wurde als Fortschritt der Forderung gerecht, das deutsche Mädel rein und reif in ihren Lebensberuf als Frau und Mutter zu führen. Diesem Ziel diente vor allem die Arbeit des HJ.M.-Werkes, dessen Arbeitsgemeinschaften die nationale Zahl von annähernd 900 im Gau erreichten und neben der weltanschaulichen und politischen Mädelarbeit noch Raum für eine umfassende hauswirtschaftliche, kulturelle, künstlerische, sportliche, naturwissenschaftliche, berufliche, gesundheitliche, kulturelle und künstlerische Ausbildung auf gütlichem, kulturellem und künstlerischem Gebiet ließen. In den Dienststellen der Hitler-Jugend übernahmen die Mädel manche Aufgaben der Jungen, die dadurch ihre wenigen verbliebenen Kräfte für die kriegswichtige Arbeit der Wehrerziehung stärksten einzusetzen vermochten.

So ist es auch verständlich, wenn diese Aufgabe, von Jahr zu Jahr auf breiterer Grundlage durchgeführt, die Voraussetzungen für einen auszubildeten und einsatzfähigen Frontnachwuchs schaffte. Anlässlich des Tages der Wehrertüchtigung werden die Volksgenossen unseres Gaues alle Einbliss in die Erfolge dieser Arbeit nehmen können, deren Ordnung das Wehretüchtigungslager der HJ. darstellt, das allein seit seiner Einrichtung im April vergangenen Jahres nahezu 23.000 Jungen aus unserem Gebiet erfasste.

Der Landdienst, als eine der bedeutendsten Aufgaben der Hitler-Jugend in der Arbeit für die Zukunft, der es sich zum Ziel gesetzt hat, dem völkischen Fundament des Bauernturns neue feldwundliche Kräfte zuzuführen, hat in den vier Kriegsjahren auch in unserem Gau eine fruchtbarste und erfolgreichste Entwicklung genommen. Trotz aller Schwierigkeiten, wie sie in einem industriell bestimmten und durch die Realteilung bäuerlich gefährdeten Gebiet auftreten, hat der Landdienst in den vier Kriegsjahren ins-

„Ganz Sibirien wie ausgestorben“

Was ein Gewehr tragen kann an die Front geworfen

IPS. Der Frieden von Portsmouth setzte der russischen Expansion in Ostasien ein Ende, innere Wirren lähmten das Japansreich, man begnügte sich damit einen zweiten Eisenbahnstrang nach Chabarowsk am Amur zu bauen und vernachlässigte das sibirische Hinterland. Als dann die Sowjets die Rote Fahne auf den Zinnen des Kreml gehiebt hatten, wandten sie ihre verdoppelte Aufmerksamkeit dem asiatischen Teile Rußlands zu. Der sibirische Raum ist größer als Europa und er ist mannigfaltig in seiner Bevölkerung, in seinem Klima und in seinem Reichtum. Aber das Sibirien, das die Welt als solches kennt, das sich Tausende von Kilometern längs dem Bahnstrang in einer Breite von wenigen Hundert Kilometern erstreckt, ist verhältnismäßig beschränkt. Dort liegen die größten Städte, dort werden fruchtbare Felder besät, dort entstehen große Industrieanlagen. Dahinter liegt die geheimnisvolle Taiga, der nördliche Urwald, der sich in den moosbedeckten Tundras am Eismeer verliert. Neben der Eisenbahn sind auch die Ufer der großen Ströme besiedelt. An ihren Mündungen, jenseits des Polarkreises, sind richtige Städte entstanden.

Wenn auch zur Zeit Sibirien das Land der Verbannung war und Hunderttausende von Sibirier, aber auch freie Bauern, dort angesiedelt wurden, so wuchs die Zahl der nach Sibirien Verbannten zur Bolschewikzeit ins Unermessliche an. Wir kennen den Lebensweg von Hunderttausenden von sogenannten Kulaken, von Arbeitern, die gegen die Disziplin der Frontherrscher verstoßen, von der russischen Intelligenz, die am Evangelium Lenins zu zweifeln gewagt hatten, die in Massentransporten nach Sibirien zu Zwangsarbeiten verbannt wurden und dort teilweise elend verstarben. Aber gleichzeitig hatte

der Kreml in seinen Vorbereitungen auf den Weltkrieg und auf die Weltrevolution, die er heraufbeschwor, in dem Land hinter dem Ural eine gewaltige Industriearbeitsreserve geschaffen.

Große Rüstungswerke waren in Omsk, in Wladiwostok, in Krasnojarsk und weiter nach Osten entstanden. Und da die Sowjets in den zwanziger und dreißiger Jahren in Sibirien auch eine Sonderarmee gegen Japan aufgestellt hatten, die sich angeblich an der Westfront hielt, so waren überall auch bedeutende militärische Werke, Stützpunkte, Übungsplätze usw. angelegt. Städte, wie Chabarowsk, Blagoweschtskensk, Irkutsk und Irkutsk wurden zu militärischen Sammelpunkten ausgebaut.

Ein Vertreter der japanischen Presseagentur „Machi“ hat nun in diesen Tagen eine Reise durch Sibirien gemacht und sich in Blagoweschtsk am Amurstrom eine kurze Zeit aufhalten müssen. Er berichtet mit Erstaunen, daß ihm ganz Sibirien und die große Stadt am Strom wie ausgestorben erschienen ist. Die Flugplätze waren leer, vor den Kasernen sah er keine Soldaten, das Leben hatte nur Frauen verrichtet die notwendigen Arbeiten. Man sagte ihm, daß alle, die ein Gewehr schultern konnten, an die Front geworfen seien, und daß kaum jemand von den Hinterbliebenen eine Nachricht von ihnen erhalten habe. Auch die Gebäude stehen leer und tot. Man habe das Empfinden, als ob das Land, das in dem Jahr vor dem Krieg sich in vollem Aufschwung befand, im Sterben liege. Der japanische Berichterstatter war froh, als er am anderen Stromufer mandchurisches Gebiet betreten konnte. Es kam ihm vor, als ob er aus einem Totenhause zurückgekehrt sei.



Atlantic (Wb.)

König Simeon II. von Bulgarien
Gemäß der bulgarischen Verfassung hat nach dem Tode seines Vaters Thronfolger Prinz Simeon den Thron Bulgariens unter dem Namen Simeon II. bestiegen. Bis zur Regelung der Regentschaftsfrage wird der Ministerpräsident die Leitung Bulgariens übernehmen.

Kurze Umschau

Der italienische Staatspräsident Dr. Izzo ernannte am Montag den neuen Staatsrat.

Das englische Landwirtschaftsministerium hat, nach einer Meldung des „Daily Herald“, Warnungen vor dem Kartoffelfäuleergergeben lassen. Es sei, so führt diese britische Anstalt aus, mit dem massenhaften Ausbreiten dieses Schädlings zu rechnen.

Die englischen Militärgerichtshöfe in Alexandria haben 120 ägyptische Arbeiter, die einen Streik organisiert hatten, zu fünf Monaten Gefängnis und Zwangsarbeit verurteilt.

Der zweite Jahrestag der Befreiung Belpas wurde in der im lebhaften Aufbau befindlichen Stadt zum Gedächtnis an den Einmarsch der sinnlichen Truppen in schlichter, würdiger Form begangen. Gleichzeitig fanden Ehrungen an den Feldengräbern statt.

Die Belagerung von Sams, die auf dem pan-afrikanischen Kongress in Kairo durch einen Delegierten vertreten zu lassen, sowie das Schweigen des Emirs von Yemen haben in arabischen Kreisen des Nahen Ostens Aufsehen erregt. Zu Sams weigert sich, mit einem Kongress zusammenzutreten, falls nicht zunächst die palästinensische Frage durch eine feierliche Erklärung gelöst wird.

Ruhe in Dänemark

Berlin, 1. September. Der militärische Ausnahmezustand in Dänemark ist durch den Befehlshaber der deutschen Truppen verhängt worden, um dem Treiben feindlicher Agenten Einhalt zu gebieten, die in der letzten Zeit in verstärktem Maße bemüht waren, Unruhe und Störungen zu verursachen. Obwohl der dänische König, die dänische Regierung und der dänische Reichstag kürzlich wiederholt ernst auf die Folgen solcher Störungen hingewiesen haben, war die dänische Regierung nicht in der Lage, die von der Reichsregierung geforderten scharfen Maßnahmen zur Unterdrückung des schädlichen Treibens durchzuführen.

Die Sicherheit des Landes und der deutschen Truppen machten deshalb die Verhängung des Ausnahmezustandes notwendig. Die dänische Regierung hat, wie amtlich mitgeteilt wird, am 29. August dem König ihr Abschiedsgesuch eingereicht und sofort aufgehört, zu fungieren. Die Verwaltung in den Ministerien und Generaldirektoraten wird bis auf weiteres von den betreffenden Departementchefs, Generaldirektoren bzw. Direktoren geleitet. Vor ihrem Rücktritt erließ die Regierung eine Erklärung, in der sie alle Staatsbeamten aufforderte, auf ihren Posten zu bleiben und ihre Tätigkeit zum besten für Land und Volk fortzusetzen. Die Lage im Lande ist völlig ruhig.

Verlag und Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., K.O. Verlagsleiter: Ludwig Althoff, Hauptredakteur: Fritz Günther, stellv. Hauptredakteur und Chef vom Dienst: Karl Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

Völlig dem Bolschewismus verschrieben

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

aa. Berlin, 1. September. Wie skeptisch man selbst in England die „Erfolge“ der bolschewistischen Sommeroffensive beurteilt, zeigt ein Artikel der Londoner Abendzeitung „Evening Standard“, die u. a. schreibt, daß die Deutschen den Sowjets in der baren Menschen- und Materialverluste zugeführt hätten. Außerdem steht sich das Blatt zu der Feststellung genötigt, daß die Sowjets viele für sie unerlässliche natürliche Hilfsquellen verloren hätten. Ihre gegenwärtige Offensive sei ihnen teuer zu stehen gekommen und habe ihnen wenig Gewinn eingebracht. In ganz ähnlichem Sinne verweist das spanische Blatt „Arriba“ darauf, daß das bolschewistische Heer den Wall der europäischen Streitkräfte nicht durchbrechen könne. Die Bolschewisten hätten seit dem 5. Juli einen hohen Preis für die Befreiung einiger vollkommen zerstörter Ortschaften zahlen müssen.

Gleichzeitig finden sich aber auch immer erneute Beweise dafür, daß die Anglo-Amerikaner alles tun, um sich das Wohlwollen ihrer Bundesgenossen auch weiterhin zu sichern. Der neueste Beitrag hierzu kam von dem nordamerikanischen Außenminister Cordell Hull. Er erklärte nämlich auf einer Pressekonferenz, es seien immer wieder Gerüchte im Umlauf, daß er und auch andere Regierungsmitglieder bolschewistisch eingestellt seien. Er müsse mit allem Nachdruck diese Behauptungen als völlig unrichtig und frei erfunden zurückweisen. Es handle sich um ungläubige Beschuldigungen, die ausgetrieben würden und in keiner Weise mit der Wahrheit übereinstimmten. Für gewöhnlich gehe er auf Gerüchte nicht ein, so stellte Hull fest, doch da es sich um das Verhältnis zu einer verbündeten Macht handele, sehe er sich genötigt, mit aller Schärfe diese Beschul-

digungen als völlig unwahr zurückzuweisen. Hull ging sogar so weit, die Verbreiter derartigen Gerüchte als Feinde der gemeinsamen Sache hinzustellen.

Auch hier also wieder ein neuer Beweis dafür, daß die Weltmächte vollständig den Sowjets verschrieben haben und alles tun, um dem Kreml die Ergebnisse in Worten und, soweit es auf Kosten Europas geht, auch in Taten zu beweisen. So stellt denn auch aus Anlaß des Besuches Nikifors in London die rumänische Zeitung „Timpul“ erneut die Bereitwilligkeit Londons fest, die Moskauer Forderungen auf freie Hand in Europa zu erfüllen, damit Großbritannien und die USA, die unentbehrliche Waffenhilfe der Sowjets erhalten. Demgegenüber, sagt das rumänische Blatt, gebe es für Rumänien nur eine Lösung, nämlich den Kampf an der Seite Deutschlands bis zur Vernichtung des Bolschewismus weiterzuführen.

In 36 Stunden zur Küste gepaddelt

Berlin, 1. September. (Huntermeldung.) Ein deutsches Jagdflugzeug, der nach einem Luftgefecht am 26. August vermißt wurde, kehrte jetzt zu seiner Einheit zurück. Er war abgeschossen worden und hatte auf dem Mittelmeer niedergehen müssen. In seinem kleinen Einmann-Schlachtopf gelang es ihm jedoch, nach vollständiger Paddelung wieder zur Küste zu gelangen.

Eine rumänische Offiziersabordnung wollte dieser Tage unter Führung des Divisionsgenerals Stoescu und des Brigadegenerals Ritterkreuzträger Korne in den Festungsanlagen am Kanal.

Blanka auf falschem Kurs

Roman von Hans Kappeler

(20. Fortsetzung)

Die ferne Brandung künzelt von unermesslichen Weiten. Die Wellen legen am hohen Himmelsgelb fernem Ziel zu. Sie tragen die Sehnsüchte des einsamen Mannes mit sich auf ihrer Bahn.

Ein Segel baulcht sich über den Wassern. Im Fischerboot sitzt Arnd am Bug und blickt hinaus in das Meer, das um den Kiel rauscht.

Nun ist das Festland erreicht. Der Weg nach der Stadt liegt vor dem Schiffseigner. Er atmet tief auf und umfaßt ein letztes Mal die Mauer des Ozeans. Ein wenig neue Kraft ist in ihm. Dieses Wenige muß ihm aufrechterhalten, um die Schwere seines Schicksals ertragen zu können.

Im Verwaltungsgelände ist es still. Auf dem Schreibtisch liegt ein Brief der Versicherungsgesellschaft. Mit müder Geste nimmt Arnd das Blatt auf und liest, daß man bereit sei, die Versicherungssumme für den verloren anerkannten Frachtdampfer „Blanka“ am folgenden Tage zur Auszahlung zu bringen.

Das ist gewiß eine erlösende Nachricht, und dennoch weilt sie in dem Schiffseigner keine Freude. Ihm ist, als halte er nur die Bestätigung in seinen Händen, daß die Geliebte wirklich den Tod gefunden hat.

Eine Tür klinkt leise. Arnd Hennings hört sie nicht. Er hat sein Gesicht in die Hände vergraben. Da nähert sich ihm ein Schritt.

„Herr Guse?“
Der Mann springt auf und wendet sich mit schred- gemelten Augen um.

Maralbe von Düring steht vor ihm. Ein harter Blick ist um ihren Mund.

„Ich mußte es“, sprach sie mit bebender Stimme. „Vom ersten Tage an, da ich dich sah, fühlte ich, daß nicht Arnd Hennings, sondern mein Jugendfreund Arnold Guse in die Heimat zurückkehrte.“

Schwer fällt sich der Mann mit den Armen auf den Tisch. Kein Wort kommt über seine Lippen.

„Ich weiß nicht, was dich damals bewog, die Heimat zu verlassen, ohne von mir Abschied genommen zu haben“, fährt die Frau fort. „Ich weiß auch nicht, was dich bewog, plötzlich zurückzukehren als ein anderer. Unter falschem Namen. Nur eins weiß ich jetzt: Daß dir Gefahr droht. Deshalb kam ich zu dir.“

Das Gesicht des Mannes strahlt sich wieder. Es wird lachend und verschlossen. Wie eine Maske ist es — so hat Blanka einst gesagt.

„Gefahren schrecken mich nicht“, spricht er. „Ich bin fünfzehn Jahre lang von ihnen umgeben gewesen.“

Ganz dicht tritt Maralbe von Düring zu ihm heran. Heiß streift ihr Atem sein Gesicht. Ihre Augen sind groß und zwingend.

„Du wirst tun, um was ich dich bitte, Arnold Guse! Es gibt nur eins für dich: Flucht!“

Da schüttelt er den Kopf. Ganz ruhig und überlegen ist er jetzt.

„Nein. Das werde ich nicht tun.“

Ein Zeitungsblatt knistert in seiner Hand.

„Da! Lies!“

Er schlägt es auf.

„Wer ist Arnd Hennings?“ steht es in großen Lettern auf der ersten Seite der ausländischen Zeitung. Der Mann überfliegt die Zeilen.

Arnd Hennings in Rußland an einer Schußverletzung gestorben. Ein Betrüger hat die Papiere des Toten gefälscht und sich an dessen Stelle gesetzt. Das Verschwinden der „Blanka“ ist ein Versicherungsbetrug. Der Dampfer ist auf Befehl untergegangen. Blanka Lutterbeck, die Erbin Gunther Hennings, mußte in den Tod geschickt werden. Ein teuflischer Plan, von einem Verbrecher ohne Herz und Gewissen ersonnen. Wie lange wird man diesem Verbrecher noch Zeit lassen, seine verruchten Pläne durchzuführen?

Die Zeilen des Mannes packen das Zeitungsblatt und zerlegen es.

„Gemeinheit!“

„Heute steht es in einer ausländischen Zeitung. Morgen werden unsere Blätter die ausgeworfenen

Fragen erörtern. Wirst du diese Schande abwarten, Arnold Guse?“

Die Stimme der Frau ist mahndend und beschwörend.

„Ich bleibe!“

Maralbe von Düring legt ihm eine Hand auf den Arm.

„Warum bist du so trotzig? Siehst du nicht, daß mir sehr viel daran liegt, dich in Sicherheit zu wissen?“

„Du glaubst, daß ich ein Verbrecher bin?“ lautet seine Gegenfrage.

Die Frau wickelt seinem Blick aus.

„Ich — ich weiß es nicht!“, murmelte sie.

„Das genügt mir“, sprach er hart. „Alles steht gegen mich. Ich trage einen falschen Namen. Jawohl, ich bin Arnold Guse. Aber ich bleibe trotzdem hier.“

„Obwohl alles zu Ende ist?“

„Ja.“

„Und wenn ich dich herzlich bitte, noch heute von der Zeitung des Unternehmens zurückzutreten?“

„Das kann ich nicht!“

„Es ist schade um dich, Arnold Guse. Du rennst in dein Verderben. Was könnte dich noch hier halten?“

„Die Erfüllung einer Pflicht. Aber davon weißt du nichts, Maralbe. Du wirst mich nicht verstehen, wenn ich auch in Zukunft nichts anderes sein kann als Arnd Hennings. Wenn du etwas für mich tun willst, so bitte ich dich nur um eins —“

„Und das ist —?“

„Schweigen!“

Maralbe von Düring trat zum Fenster und starrte lange auf die Straße hinaus.

„Weißt du, Arnold Guse, daß du mich mit deiner Forderung, ruhelos machst?“

„Ich weiß es. Wirst du trotzdem schweigen können?“

„Wie ein Hauch, dem Manne kaum vernehmbar, kam es über ihre Lippen.“

„Vielleicht.“

„Sie wissen, Herr Hennings, welche Anschuldigungen gegen Sie in der Öffentlichkeit erhoben werden.“ begann der Untersuchungsrichter die Vernehmung des Schiffseigners. „Man hatte zunächst er-

wartet, daß Sie gegen die Behauptungen der betreffenden Zeitungen flagrant vorgehen würden.“

„Ich denke nicht daran. Was kümmert mich das Geschwätz dieser ausländischen Zeitungsschreiber?“

„Die Berichte enthalten einige Punkte, die nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen sind. Haben Sie Ihre Ausweise mitgebracht?“

Der Reeder reichte ein Bündel Papiere über den Tisch.

„Hier ist alles, was ich von Rußland mitnahm.“

„Danke. Wir werden die Ausweise einer genauen Prüfung unterziehen. Bis diese beendet ist — es dürften einige Tage vergehen — wollen Sie sich, bitte stets zur Verfügung der Behörden halten. Sie bleiben also dabei, der Sohn des verstorbenen Reeders zu sein?“

„Ja, ich bin Arnd Hennings.“

„Keine Muskelregung, als er das sagte. Die Augen blickten ruhig und fest.“

„Wir haben keinerlei Beweise in der Hand. Ihnen die Behauptung zu widerlegen. Ich mache Sie trotzdem darauf aufmerksam, daß Sie unter Bewachung stehen. Jeglicher Versuch einer Flucht ist zwecklos.“

„Ich denke gar nicht daran, die Flucht zu ergreifen; für mich besteht keinerlei Ursache dazu.“

„Das freut mich, Herr Hennings. Ich hoffe selbst, daß uns bald gelingen möge, die mihliche Angelegenheit endlich zu klären.“

Damit war der Schiffseigner entlassen.

Im Arbeitszimmer des Verwaltungsbüro wartete Volter Fröhne. Er hatte am Fenster gestanden und atmete wie von einem schweren Druck befreit auf, als er die hohe Gestalt des jungen Reeders auf der Straße gewahrte.

„Nun, Vater Fröhne, was gibt es neues?“ fragte der eintretende Schiffseigner mit klarer, unbeschwelter Stimme.

„Es gibt Neues, aber nichts Gutes. Woher sollte das auch kommen. Da Zweifel aufzutauchen sind, du könntest nicht der Sohn Gunther Hennings sein, hat die Versicherungsgesellschaft erneut die Auszahlung der uns zustehenden Summe verweigert.“

(Fortsetzung folgt)

Wiesbadener Stadtzeitung

September

Was der Frühlingswind ungebärdig und hümisches über das Land trug, die Sehnsucht, die sonnig-warme Sommermonde in die Reife hoben, glüht nun an der Schwelle des Herbstes noch einmal auf in stillen, bunten Stunden und ist wie ein Erinnern, das schön und stark, aber auch vom Schmerz der Vergänglichkeit überschattet ist.

Alle Farben blühen und brennen sich aus mit lechter Kraft. Die Felder, auf denen das hohe, gelbe Korn raufte, sind leer. Die Silhouette des pflügenden Bauern oder der Bäuerin zeichnet sich in einem perlmutterhellen, unruhigen Himmel, an dem untrügliche, weiße Wolken ihr Spiel treiben. Zwischen dem stumpf gewordenen Laub der Obstbäume leuchten die reifen Früchte, geworden und gewachsen aus kleinen Blüten, die der Lenz einst wartete. Ueber das müde Grün der Wälder legt sich ein zauberisches Gespinnst von verhalten glühenden Farben, wie kein Maler sie auf seiner Palette hat. Und der Mensch erschauert vor der zerschmetterten Schönheit des nahenden Herbstes und vor den frühen Schatten, die lange Arme und einen kühlen Griff haben.

Ein Abschied ist gekommen, — aber man lächelt tapfer; eine Wehmütigkeit ist da, — aber man muß sie überwinden, derweil das ewiggrüne Herz sich verhalten an irgendwelchen tröstlichen Gedanken der Nähe klammert: an eine spätherbstliche Rose, an einen schlängelnden Schmetterling, der über die Auenbeete gaukelt.

Auf einem Spaziergang siehst du überrascht die ersten Herbstfärbungen, die heimlich aufgefunden sind in der maltschimmernden Wiese. Nachdenklich und ängstlich setzt du Fuß vor Fuß, — man entgeht dem Unentrinnbaren nie! Die Fäden des Altweibersommers hängen sich spielerisch vor dein Gesicht und deinen Weg, — du streichst sie mechanisch ab, damit das Auge klarer schauen und der Schritt in das Kommen sicherer sein kann.

Nichtungsweltender Appell

Hauptbannführer Ernst Israh zur HJ-Führerschaft
Im Rahmen der wöchentlichen stattfindenden Führerarbeitssabende sprach K.-Gebietsführer Ernst Israh zum erstenmal zu den Führern der Hitler-Jugend des Bannes 80. Durch ein Musikstück und gemeinsames Lied wurde der Arbeitsabend eingeleitet. In klaren nicht mißverständlichen Worten gab Hauptbannführer Ernst Israh ein Bild von den derzeitigen Aufgaben der Hitler-Jugend. Er wies unter Herausstellung grundlegender Gedanken des Führers, aus seinem Buch „Mein Kampf“ auf die große Aufgabe der Hitler-Jugend-Führer, die in der Erziehung des jungen deutschen Menschen ihre Erfüllung findet, hin.

Mit einem kurzen Schlusswort des K.-Bannführers Oberbannführer Hemmerle und einem Kampflied der Hitler-Jugend schloß der Führerarbeitssabend.

Betr. vernünftige Mordkämpfer

Zur Aufforderung der Wehrmacht vom 30. Mai an die Volksgenossen, die Wehrmachtangehörige auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz vernichten, sich an die zukünftigen Wehrmachtangehörigen zu wenden, wird mitgeteilt: Es besteht die Möglichkeit, daß Meldungen der Feinde, die die Wohnorte der Kriegesgefangenen nicht enthalten, nicht an die Angehörigen weitergegeben werden können, wenn von diesen keine Vermittlungsmeldung vorliegt. Nunmehr nimmt auch jedes Mitglied des deutschen Roten Kreuzes Meldungen entgegen; die Angehörigen von vernünftigen Mordkämpfern können sich nun sofort an ein örtliches Mitglied des Deutschen Roten Kreuzes bzw. an die Kreisstelle des Deutschen Roten Kreuzes wenden. Bei der Meldung sind anzugeben: Name, Vornamen, Dienstgrad, Geburtsort, Geburtsdatum, Datum der letzten Post, Meldung der Truppe, Name und Anschrift der Angehörigen.

Was ist bei Verschütteten zu tun?

An erster Stelle steht der Versuch zur sofortigen Bergung der Verschütteten durch alle verfügbaren Kräfte. Der kürzeste Weg ist in vielen Fällen durch Mauerdurchbrüche und Notausgänge. Nach Lage der Dinge also zuerst hier versuchen. Trotzdem sofortige Meldung in erster Linie direkt an die Polizei unter gleichzeitiger Benachrichtigung des R.-B.-Bodewar. Genaue Angaben befehligen die Entscheidung von Hilfe! Der Luftschutzwart des Nachbarhauses überträgt die eintreffenden Rettungsmannschaft den Lageplan des Luftschutzraumes im betreffenden Hause.

Wann müssen wir verdunkeln?

1. September von 21.19 bis 6.07 Uhr

Ein Romantiker wie Münchhausen selbst

Hans Albers, der bezwingende Titelheld im neuen Farbfilm der Ufa



Nr. 114
Zeichnung: May-Mang

Dieser Tage läuft im kleinen Ufa-Palast der vielbesprochene Film „Münchhausen“ an. Unsere Leser wird eine Charakteristik interessieren, die Hans Albers, dem Titelhelden, gewidmet ist, der bekanntlich keine zwanzigjährige Pauschale am Wiesbadener Reichens-Theater begann. Eigentümlich hat er ja immer ein dicken Märchen gespielt. Ob es der Stoff wollte oder nicht, ob er ein Herr im Grad oder ein ruppiger Wirtshausbruder war — es paßte sich um ihn eine Kurze, ein romantischer Schimmer umgab seine irdische, athletische Erscheinung. Oft kam dieser Wirkung der Stoff entgegen. Er wurde der Held von vielen Abenteuerfilmen, in denen er das Unmögliche möglich machte. Doch was da fehlte, war nicht allein die aus Wunderbare grenzende Fähigkeit der körperlichen Leistung. Er trug in sich das Wesen eines fahrenden Ritters, der aus jeder Irgegend Unrecht aus der Welt zu schaffen. Mit sein bestiger Humor, all das Unbändige, die sprengende Lebensfülle seiner Gestalten tauchten nicht über eine gewisse Traumhaftigkeit, die ihn mit einer Welt jenseits der greifbaren Dinge verband. Wenn er sein Lied von der Reperbahn oder einen ausländischen Song mit seiner rauhen Stimme zu Gehör brachte, schwang da nicht etwas Schnulziges mit, Heimweh oder Fernweh, leuchtete um ihn nicht die ganze Romantik des Seemannslebens auf?

Diesem ursprünglichen Zug seiner künstlerischen Erziehung entsprach nicht immer eine Vorliebe von historischem Belang, so viel auch an Abenteuerlichem in seine Rollen hineingetragen wurde. Es war zu

In der Zeit der Not erst erweist sich der Wert

Start zum neuen Kriegs-WHW. — Die Heimat wird ihre Pflicht erfüllen

Noch niemals hat der Beginn des neuen Kriegswinterhilfswerkes so sehr wie diesmal im Zeichen härtester Belastung weiter Kreise unseres Volkes gerufen. Das weist ganz von selbst dem W.H.W. neue umfangreiche Aufgaben zu, die im weitesten Sinne der Betreuung der durch den britischen Luftterror heimgeführten deutschen Familien dienen. An dem Aufbau des Winterhilfswerkes hat das deutsche Volk in einer vorbildlichen Gemeinschaftsarbeit zehn Jahre gearbeitet — jetzt kommt keine große Bewährungsprobe. Denn mit sozialen Werten ist es immer so, daß sie ihren Wert erst in Zeiten der Not und härtester Anforderungen beweisen müssen, und genau so bewährt sich eine Gemeinschaft nicht in ruhigen Zeiten, in denen sie wohl wuchs und erblühte, sondern im Augenblick des höchsten Einflusses.

Das deutsche Volk hat es in diesen letzten Wochen und Monaten Tag für Tag erlebt, welche ungeheure soziale Tat seinerseits mit der Schaffung der R.S.W. getan worden ist. Denn ohne dieses gewaltige soziale Werk, das von unserem ganzen Volke gemeinsam getragen wird, wäre es nicht möglich, all der Not und des Leides Herr zu werden, in all den Hunderttausenden von Fällen sofort mit tatkräftiger Hilfe einzugreifen, in denen der Feind Zerstörung und Terror über deutsche Frauen und Kinder, über ganze Städte gebracht hat. Wenn heute unser Volk trotz dieser täglich neuen Belastungsproben dennoch innerlich ungebrochen und von einem unerschütterlichen Siegeswillen erfüllt ist, so liegt der Grund nicht zuletzt in dem täglichen praktischen Erleben dieser großen helfenden Gemeinschaft, die uns alle trägt und die aus unserem Volke herausgewachsen ist.

„... Fehler, die sich bitter rächen können“

Wichtige Lehren aus ersten Erfahrungen — Eiserne Ruhe bezwingt den Terror

Wir haben an Ruhr und Rhein mahnende Leute gefragt, welches die größten Fehler der Bevölkerung sind — vor, während und nach Luftangriffen.

Vor Luftangriffen, so wurde uns gesagt, ist mangelnde Vorbereitung der größte Fehler. Man muß sich darüber klar sein, daß es im Ernstfall aus dem Brunnen kein Wasser, aus der Leitung kein Licht und von den Feuerwehren keinen Helfer geben kann. Darum muß man sich geistig darauf einstellen, sich selbst zu helfen, muß sich vergegenwärtigen, in welche Vagen man kommen kann und wie man diesen am besten entgegentritt. Daraus ergibt sich dann ganz von selbst, daß man z. B. in seinen Luftschuttkoffer all das legt, was immer wieder einfallen wird, auch Bekleidungs- und Geschirrsachen. Man wird nicht vergessen, die Gasmaske mit in den Keller zu nehmen, ebenso die Geräte zum Lösen der Griffen. Nicht aus dem Keller gehen ist genau so unverantwortlich. Kontrollgänge sind notwendig. Denn es gibt immer kürzere oder längere Pausen während eines Bombenangriffes, nur durch regelmäßige Kontrollgänge werden Brände im Entstehen bemerkt, ehe es zu spät ist.

Während der Luftangriffe, so verhielten uns erfahrene Frauen und Männer aus dem Ruhrgebiet, ist es der größte Unfug, zu glauben, man brauche noch nicht in den Keller zu gehen, weil es noch nicht klopft. Bomben können fallen, ohne daß geklopft wird, besonders dann, wenn unsere Jagdmasse die feindlichen Bomber verfolgt. Das Nicht-in-den-Kellergehen hat auch gerade bei Tagessalarm schon viele unnötige Todesopfer gefordert. Nicht aus dem Keller gehen ist genau so unverantwortlich. Kontrollgänge sind notwendig. Denn es gibt immer kürzere oder längere Pausen während eines Bombenangriffes, nur durch regelmäßige Kontrollgänge werden Brände im Entstehen bemerkt, ehe es zu spät ist.

Die Angst vor den Flammen ist ein weiterer großer Fehler, weil Flammen oft viel gefährlicher ausbreiten, als sie in Wirklichkeit sind. Bei energischer Bekämpfung können sie sehr oft da noch gelöscht werden, wo ein Angestricher verzagt. Bis ein Stodwerk ausbrennt und das Feuer auf das untere übergreift, vergeht etwa eine Stunde. Diese Zeit muß man in erster Linie dann in vernünftiger Weise, wenn man den Brand angeht, solange es irgend möglich ist, anheben das Feuer brennen zu lassen und Kräfte, die man flüchtigweise zum Lösen einsetzt, zum Hinauswerfen oder Hinausziehen von Möbeln aus unteren Stockwerken mißbraucht. Erst löschen — dann brennen! Auch das ist im Ruhrgebiet praktisch erprobt. Ganze Straßenzüge können ausbrennen, wenn nicht ein paar tapfere Leute rechtzeitig durch die Prachtluthe einer Dame sieht, daß er auf einer Kanonenkugel ins türkisfarbene Lager fliegt, daß er sich in einer Montgolfiere zum Mond erhebt?

Hans Albers hat nicht nur die körperliche Elastizität, er hat auch den unwiderstehlichen Schimmer einer romantischen Unternehmungslust in den Augen, er hat die Grandezza des Auftretens und den verwegenen Humor, die diesen deutschen Don Quixotte auszeichnen. So dürfen wir uns auf ihn freuen, wie wir uns als Kinder auf das Münchhausen-Buch gefreut haben. Nicht zuletzt dürfen wir darauf gespannt sein, wie der Heldenmeister-Film funktioniert, wie er mit dem großen Schwindelmeyer um die Wette läuft.

Run ist sie ihm geboten worden: Münchhausen! Wer kennt ihn nicht, den famosen Augenbarron, von seiner Kinderzeit her... Aber sollte denn eine filmische Kindersomnambulie mit Hans Albers geschaffen werden? Mit Verlaub! Wer den Münchhausen aus dem Volksbuch kennt, wie es uns der Dichter Gottfried August Bürger vermittelt hat, der weiß zur Genüge, daß sich hinter den Fabelhelden der Aufschneider ein poetischer Sinn verbirgt. Die Phantasie macht ihre große Reise durch ein Wunderland, hebt die Gehele auf, die uns Sterbliche an das Gewohnheitsfesseln. Die ewige Sehnsucht nach dem Unerreichbaren, dieselbe Sehnsucht, die Ikarus beflügelte, findet Erfüllung in der Welt einer Vaganten-Natur, deren fabelhafter Freude eigentlich zu Unrecht als Lüge gesholten wird.

Münchhausen segnet am Ende den Augenblick, da er von der Gnade, niemals altern zu können, erlöst wird. Er will nicht jung bleiben, wenn die liebsten Menschen dem Lebensende zutreiben. Doch schließlich nur in seiner natürlichen Begrenzung kann der Erdgeborene, auch der glücklichste Wolfenstaudenheimer, den Frieden seines Herzens finden.

In der Nacht einer zauberhaften Ballade — wirklich dunkel ist sie, denn dieser von Josef von Bodo inszenierte Ufa-Film wurde als Farbfilm gedreht — werden wir nun Hans Albers die unwahrscheinlichsten Dinge vollbringen sehen. Bald werden wir vergessen, daß er keine Taten nur erzählt, bald werden wir alles, im Banne seiner Phantasie, für wahr nehmen müssen. Wenn anders als ihm werden wir es zutrauen können, daß er mit seinem Pferd

Die Härten der letzten Kriegsmomente haben das deutsche Volk innerlich nicht schwächer, sondern härter gemacht, denn sie haben bewiesen, daß auch die schwersten Lasten des Krieges durch den gemeinsamen Willen überwunden werden können. Das Bild des Krieges hat sich gewandelt. Auch die Heimat ist zu einem Kriegsschauplatz geworden, auf dem die anglo-amerikanischen Terroristen gegen deutsche Frauen und Kinder und damit gegen die biologische Substanz unseres Volkes kämpfen. Das Kriegs-W.H.W. ist, im Rahmen der R.S.W., in diesem Kampfe eine der stärksten Waffen zum Sieg. Im Zeichen des W.H.W. nimmt die Nation Mutter und Kind in ihre Obhut und schützt damit die Zelle des Volkes, die das Leben der Nation garantiert. Wenn wir heute, an der Schwelle eines neuen Kriegs-W.H.W., uns fragen wollten, was das W.H.W. für unser Volk bedeutet, so braucht man nur einmal darüber nachzudenken, was das Fehlen der zahllosen Hilfsstellen für Mutter und Kind, der Kindergärten und Jugendheimstätten, der Erholungsheime und der gesamten R.S.W.-Betreuung bedeuten würde — sie alle sind zu einem unüberwindlichen Faktor des deutschen Lebenskampfes geworden.

Um so härter aber ist die Pflicht jedes einzelnen von uns, dieses Werk, das jetzt seine härteste Belastungsprobe besteht, mit allen Kräften zu führen und zu fördern. Unsere Soldaten erwarten von der Heimat, daß wir mit unseren Problemen der Not selbst fertig werden. Und diese Erwartung werden wir alle im vollen Umfange rechtfertigen.

Wein, ein lebenswichtiges Bedürfnis

Ein viele interessierendes Reichsgerichtsurteil

Zum Recht der Marktordnung wird in der von Staatssekretär Herbert Bode herausgegebenen Zeitschrift „Deutsches Agrarrecht“ ein Reichsgerichtsurteil veröffentlicht, das die Frage entscheidet, ob Wein zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung im Sinne der Kriegswirtschaftsverordnung gehört. Die Entscheidung des Reichsgerichts geht von der Auffassung aus, daß Wein im allgemeinen ein Genussmittel sei.

Wenn Genussmittel einer öffentlichen Bewirtschaftung nicht unterliegen, dann können sie als lebenswichtig nur gelten, wenn ein erheblicher Teil der Bevölkerung an sie gewöhnt ist und sie nur schwer entbehren kann. Das sei beim Wein allerdings für die einzelnen Gegenden in Deutschland verschieden. Zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung gehöre der Wein im allgemeinen in den Haupterzeugungsgebieten. Dort spiele er in der Getränkeversorgung eine recht erhebliche Rolle. Er sei dort auch nicht nur Genussmittel für einzelne Schichten der Bevölkerung, sondern ein herkömmliches und übliches Getränk, das von breiten Schichten der Bevölkerung genossen werde. Darüber hinaus werde man aber auch annehmen können, daß der Wein insoweit als lebenswichtiges Bedürfnis anerkannt werden muß, wenn er in Form besonderer Zuteilungen der Bevölkerung zugewiesen wird. Die Lebenswichtigkeit des Weines werde durch besondere Maßnahmen der Bewirtschaftung anerkannt, die eine gerechte Verteilung gewährleisten sollen.

Am unsere Hater

Reine Vergnügungsfahrten mit Pferdebesitzerwerken
Vergnügungsfahrten mit Pferdebesitzerwerken, die der gewerbmäßigen Beförderung von Personen dienen, haben nach einem Erlass des Reichsverkehrsministers während der weiteren Dauer des Krieges grundsätzlich zu unterbleiben. Ausnahmen sind nur im Rahmen der Wehrmachtsbetreuung für Verwundete, Erkrankte und Erholungs-suchende zulässig. In Fremdenverkehrsgemeinden ohne Bahnstation dürfen Pferdeomnibusse, -droschken und ähnliche Fuhrwerke für den allgemeinen Personen-verkehr nur zur Beförderung der Erholungssuchenden und ihres Gepäcks zwischen Herbergsort und Bahnhof eingesetzt und benutzt werden. Ueber die Notwendigkeit eines derartigen Verkehrs, einschließlich der Ausführung von Fahrten mit Pferdebesitzerwerken im Rahmen der Wehrmachtsbetreuung, entscheidet im Zweifelsfall die Polizeibehörde. Soweit hierdurch Fuhrleute, Pferde und Fahrzeuge verfügbar werden, haben die Polizeibehörden dem zuständigen Bevollmächtigten für den Nahverkehr hieron Mitteilung zu machen, damit dieser je entsprechend ihrer Eignung entweder auf Grund freiwilliger Vereinbarung oder im Wege der Beordnung in kriegswichtige Arbeit einlegen kann.

Tapferkeit vor dem Feinde

Uffa, Heinrich Kramer, Wiesbaden, Rauen-thaler Straße 6, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern

erhielt Gez. Erwin Vogt, Nebenbach über Wiesbaden, Obergasse 34.

Nachrichten aus dem Vorkreis. Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 2. September Philipp

Hofmann und Frau Karoline, geborene Peters, W. Bierstadt, Schulstraße 3a. Am gleichen Tag wird Frau Ottilie Korig, Wiesbaden, Zietenring 13, 84 Jahre alt.

Ergänzungen. In der 53. Zuteilungsperiode

(23. August bis 19. September 1943) erhält jeder Versorgungsberechtigte auf den Besellschein 53, Abschnitt a ab sofort ein Ei.

Unfälle. In der Mainzer Straße kam ein Radler

zu Fall und zog sich schwere Armverletzungen zu. — In einem Hause der Rheinstraße fiel eine Frau so unglücklich, daß sie sich innere Verletzungen zuzog. — In der Dohmeimer Straße rutschte ein junges Mädchen beim Überqueren des Fährdamms aus und erlitt eine Knöchelverletzung.

Aus W. Frauenstein. In der „Krone“ fand eine

Generalversammlung der An- und Verkaufsgenossenschaft statt. Es wurde einstimmig die Verschmelzung mit der Spar- und Darlehnskasse e. G. m. b. H., beschlossen. Dem Kriegswinterhilfswerk wurden aus dem Reingewinn 100 RM. überwiesen.

Jugendarrest und D.M.G.-Gerichtbarkeit. Der

Oberste Ehren- und Disziplinarhof der Deutschen Arbeitsfront hat sich mit der Frage beschäftigt, wie weit eine Verurteilung zu Jugendarrest eine D.M.G.-gerichtliche Maßnahme nach sich zieht. Er kommt zu dem Schluss, daß durch den Jugendarrest in seiner Eigenschaft als Jugendmittel der erzieherische Zweck eines Ehrenverfahrens bereits erfüllt ist und daß aber auch bei Freiheits- und Geldstrafe Zurückhaltung geübt wird.

Betr.: Fahrer von Generatorfahrzeugen. Häufig

kann man beobachten, daß die Fahrer von Generatorfahrzeugen beim Entladen des Generators die Schläuche und Abziehe einfach auf die Fahrbahn entleeren. Damit wird die Straße nicht nur verunreinigt, sondern zum Teil auch gefährdet, denn die heißen Schläuche verursachen auf Asphaltbelägen Verbrennungen bzw. Verbrühungen. Die unvorsichtigen Fahrer können für den durch sie entstandenen Schaden nicht nur haftbar gemacht, sondern auch bestraft werden.

Schäden durch Vernebelungen. Der Präsident

des Reichsluftschadenamts gibt Richtlinien für die Behandlung von Entschädigungsanträgen wegen Schäden durch Vernebelungsmaschinen. Soweit das Abblauen von Nebel zum Schutze gegen Kampfmassnahmen erfolgt, werden die durch derartige Abwehrmaßnahmen unmittelbar verursachten Schäden als Kriegsschaden behandelt, auch wenn der erwartete Angriff nicht erfolgt. Es ist jedoch stets auch zu prüfen, ob bei der Entstehung des Schadens etwa ein Verschulden des Geschädigten, insbesondere durch unvorsichtige Annäherung an die Nebelgeräte, mitgewirkt hat.

Gustav Bosse gestorben

Der Kunst- und Musikbuchverleger Gustav Bosse ist einem Gehirnleiden erlegen. Mit ihm ist ein eifriger Förderer von Kunst und Wissenschaft dahingegangen. Er war Ehrenmitglied der deutschen Buchverlegergesellschaft und Inhaber der Buchverlegerischen Jung und wurde ihm die Ernennung zum Ehrensenator der Universität Köln zuteil. Mit seinem im Jahre 1912 in Regensburg gegründeten Musikbuchverlag verfolgte Bosse vor allem das Ziel, das deutsche Musikgut durch die Herausgabe guter Musikbücher in weite Kreise zu bringen und in gebogener Form Wissen und Kenntnis von der deutschen Musik zu verbreiten.

Wir hören am Donnerstag

Am Donnerstag gleich am Anfang zu nennen: Mit der Rundfunksendung des 3. Aktes der „Reichserlösnis von Nürnberg“ werden die Panzertruppen-Festspiele übertragen. Von 21-22 Uhr (Reichsprogramm) wird die Festspiele noch einmal lebendig, und unter Leitung von Hermann Abendroth hören wir Ludwig Suthaus mit dem Preislied des Ritters Soling, Paul Schiller mit der Ansprache des Hans Sachs, sowie Hilke Scheppan als Eva, Erich Kunz als Bedmeyer, Erich Witte als David und die Chöre unter Leitung von Gerhard Egeger. Den Freunden nordischer Musik sei eine Edda-Gruppen-Sendung empfohlen (Reichsprogramm 20.20 bis 21.10 Uhr).

Die Eichenborf-Veranstaltung. Die Städtische Bühne

Teilen kündigt als Aufführung „Spanische Schwäne“ von Cervantes in der Uebersetzung von Eichenborf an. Frau Alas Puppenpiele. Heute von Kralis Komödie „Frau Alas Puppenpiele“ wurde zur Aufführung im Städtischen Schauspielhaus Entgültig angenommen. Die Rolle der Frau Alas spielt Ida Wüst, der die Komödie vom Autor gewidmet wurde.

